

## **Ich spreche mit meinen Augen**

Die Gymnasiastin Kathrin Lemler lebt mit einer Infantilen Cerebralparese. Dadurch kann sie die Muskeln, die man für das Laufen, aber auch für das Sprechen benötigt, nicht kontrolliert bewegen. Offen spricht sie über ihre speziellen Möglichkeiten, am Leben teilzunehmen, obwohl sie nicht sprechen kann, und über die schulische Integration von heranwachsenden mit Behinderung.

Als ich als Vierjährige zwei Nachmittage pro Woche zusammen mit meiner Mutter den normalen Kindergarten in meinem Heimatort Bad Ems besuchen durfte, war das für mich der erste Ansatz einer Integration. Die Verständigung lief hauptsächlich über meine Mimik und Gestik. Ich hatte aber auch eine Bliss-Mappe, in der Fotos meiner Familie, meiner Therapeuten, Erzieherinnen und der wenigen Freunde waren. Der Kindergarten ermöglichte mir erste Kontakte mit Gleichaltrigen. Allerdings waren zwei Nachmittage in der Woche für den Integrationsgedanken viel zu wenig. (...)

1992 wurde ich in die Regelklasse der Schule für Körperbehinderte "Christiane Herzog" in Neuwied-Engers eingeschult. Integration bei meiner schweren Behinderung war für uns damals unvollständig und daher gar kein Thema. Ich verständigte mich anfangs nur mit meiner Bliss-Mappe. Das Lesenlernen klappte recht schnell, denn ich hatte das Sprachverständnis ja von klein auf über das Hören erfahren. Meine Eltern hatten mit mir normal gesprochen und versucht, meine Zeichen zu interpretieren. Außerdem las mir meine Mutter viel vor. So kam mit sieben Jahren meine Buchstabentafel hinzu. Um einen Buchstaben auszuwählen, mache ich zwei Bewegungen mit meinem Kopf. (...)

Nach der fünften Klasse bekam ich eine Gymnasialempfehlung. Aber wo war die passende Schule? Als 12-jährige ins Internat nach Köln? Das schreckte eher ab. (...)

Nach positiven Erfahrungen während eines 14-tägigen Probeschulbesuchs entschieden wir uns für eine ganz normale Schule: die Konrad-Adenauer-Regionalschule in Vallendar. Dort war ich im Jahr 1998 die erste behinderte Schülerin. Ich wurde in dieser Zeit von meinem Integrationshelfer begleitet. 2002 erreichte ich dort als Klassenbeste die Mittlere Reife.

Die Verständigung mit meiner Buchstabentafel ging auch dort am schnellsten. Anfangs war mein Integrationshelfer der Dolmetscher, später konnten auch einige Mitschülerinnen auf diese Weise mit mir sprechen. Außerdem hatte ich weiterhin den Delta-Talker. Seit dem Jahr 2000 benutze ich außerdem eine speziell für mich entwickelte Software ERIC auf meinem Laptop. Damals bediente ich ERIC über Schalter in der Kopfstütze, erst seit kurzem habe ich eine Augensteuerung namens MyTobii. My Tobii ist eine Art Laptop, der an meinem Rollstuhl befestigt ist. Im Gehäuse des Gerätes ist eine Infrarot-Kamera eingebaut, die meine Pupillen verfolgt. Diese Software funktioniert im Prinzip wie das T9-System bei Handys. Ich schreibe quasi auf einer mehrdeutigen Tastatur. Im Hintergrund des Programms läuft ein großes Lexikon mit und schlägt mir Wörter vor. ERIC in Kombination mit der Augensteuerung ist für mich ein riesiger Fortschritt, denn bevor ich MyTobii hatte, lief die Kommunikation sehr viel langsamer.

Dennoch war die Regionalschule in Vallendar endlich eine intellektuelle Herausforderung, die Spaß machte und richtige Selbstbestätigung vermittelte. Ich hatte nette Mitschüler, die mich ganz normal akzeptierten. Es gab auch Mitschüler, mit denen ich nicht zurechtkam, normal oder? Für mich ist das RICHTIGE Integration. (...)

Aus dieser Zeit gibt es eine Geschichte aus der Praxis, die ich gern erzählen möchte. Meine Freundin Chrissi, die meine Buchstabentafel beherrscht, wurde gefragt, was sie am liebsten mit mir macht. Sie antwortete wie aus der Pistole geschossen: Quasseln! Das sagt doch alles, oder? Heute arbeiten einige meiner Freundinnen aus dieser Zeit im sozialen Bereich. Ich denke, ich bin daran nicht unschuldig.

Nach Abschluss der mittleren Reife wechselte ich 2002 in die elfte Klasse des integrativen Gymnasiums Bendorf. Statt des Integrationshelfers habe ich jetzt Assistenten. Solange ich noch zur Schule gehe, werden meine Assistenten von der Kreisverwaltung bezahlt. Sie übernehmen die Tätigkeiten, die ich nicht allein ausführen kann. Sie tun nur das, was ich Ihnen sage. Deshalb sind sie auch keine Betreuer, sondern Assistenten. (...)

Zusammen mit den Lehrern und mit der Schulaufsichtsbehörde haben wir eine individuelle Lösung gefunden: Ich mache mein Abitur in zwei Durchgängen. In den ersten drei Jahren habe ich nur die Hälfte meiner Kurse belegt. Insgesamt bleibe ich sechs Jahre in der Oberstufe und habe 2008 voraussichtlich ein vollständiges Abitur. (...)

Nach meinem Abitur möchte ich studieren, wahrscheinlich Rehabilitations-Pädagogik. Ich möchte später im Bereich Unterstützte Kommunikation arbeiten, da ich meine Erfahrungen gerne anderen weiter geben möchte. Gern würde ich in eine eigene Wohnung ziehen. Durch meine Assistenten würde ich bei alltäglichen Dingen unterstützt werden und könnte so ein selbstständiges Leben führen.

Insgesamt, so denke ich, muss die Gesellschaft im Umgang mit behinderten Menschen noch ganz schön viel lernen. Ich wünsche mir, dass Förderschulen überflüssig werden. Eine Voraussetzung ist, dass die Gebäude aller Schulen behindertengerecht sind. Aber vor allem brauchen wir gut ausgebildete LehrerInnen, die Zeit haben und kompetent sind, ihren Unterricht zu verändern und sich individuell auf jeden einzelnen Schüler einzustellen. Vielleicht braucht ja auch ein nicht behinderter Schüler einmal mehr Zeit und Zuwendung. Wir müssen weg vom "Frontalunterricht", mehr Gruppenarbeit leisten und moderne Technik zum Beispiel für das Erstellen von Arbeitsblättern am PC einsetzen.

Wir können es ihnen nur beibringen, wenn wir sie immer wieder mit dem Thema Bildung konfrontieren. Wir müssen die Lehrer sein. Wir können dafür sorgen, dass die Gesellschaft ihre Unsicherheit gegenüber behinderten Menschen verliert.